

Linden

Gehe hinab in des Töpfers Haus, daselbst will ich dich meine Worte hören lassen. Ich ging hinab in des Töpfers Haus und sah zu, wie er arbeitete. Jer. 18,2

Vor einem Jahrhundert schlief auch in unserer schönen Bergheimat fast alles den Schlaf der Gleichgültigkeit und geistlichen Unwissenheit als Folge des religiösen Radikalismus. Aber des himmlischen Töpfers Liebe und Erbarmen schliefen nicht. Er rief und formte Werkzeuge, um seine Pläne und Heilsgedanken, seine Liebesabsichten zu offenbaren und auszuführen.

Ein unscheinbarer, verachteter, aber von Jesu Liebe erfüllter Mann einer Nachbargemeinde (Johann Christener, Chrisegglen, Oberdiessbach) suchte und fand eine offene Tür zur Gründung einer Sonntagschule.

In einem der kleinsten Bauernhäuser sammelte er ein kleines Trüpplein Kinder um sich, um ihnen in heiligem Eifer und Liebesglut von Jesu Retterliebe und Sühnungstat zu erzählen und das Wort Gottes in die Häuser zu bringen. Jeder seiner Sonntagschüler bekam zu Weihnachten ein Neues Testament, sobald es lesen konnte, und vor Verlassen der gesegneten Sonntagschule eine vollständige Bibel. Es ist überlieferte Tatsache, dass dieser schlichte Gottesmann und ernste Beter vom Herrn wenigstens so viele gerettete Seelen erbat, wie er Bibeln und Testamente in der Gegend verteilte. Die letzten Zeugen dieser Erhörung hat der Herr nun zu sich gerufen. Als der Herr dieses auserwählte Werkzeug abrief, ersetzte er es durch ein anderes, dem es aufs Herz gelegt wurde, Busse und Glauben zu verkündigen. Einigen tat der Herr das Herz auf, und sie glaubten und folgten Jesus nach. Von da an gab es bewusste Gotteskinder in unserer Gegend. Doch der Töpfer arbeitete weiter an der Verwirklichung seiner Pläne. Immer wenn in der kleinen Schar von Gläubigen eine gewisse Routine aufkam und Trägheit die Arbeit zu lähmen drohte, sandte er ein anderes Werkzeug: einen Mann mit einem neuen Auftrag. Seine Herausgerufenen bedurften der weiteren Belehrung, der Vertiefung in der Heiligung.

Es ist bezeichnend, dass bisher auf alle diese berufenen Werkzeuge zutraf: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, was verachtet ist vor der Welt, das hat Gott erwählt. Beim Rückblick ist deutlich erkennbar, dass einer nach dem andern seinen speziellen Auftrag hatte, ein Stück weiteren Heilswegs zu bezeichnen.

Die Nächsten, die auf den gelegten Grund weiter zu bauen hatten, brachten ausgeprägt die Botschaft des Neuen Testaments, dass wir in Christus mitgekreuzigt, mitgestorben und mitauferweckt seien. Bis dahin bewegte sich die Schar der gläubig Gewordenen noch im Rahmen der väterlichen Überlieferungen, wiewohl schon recht verachtet und verhasst von der grossen Masse. Die zwei von Gott gebrauchten Werkzeuge waren Fritz Schüpbach und Christian Grünig.

Damit kam eine neue Etappe im göttlichen Bauplan: mit in das himmlische Wesen versetzt, was gleichbedeutend ist mit Absonderung von der Welt. Sondert euch ab und gehet aus von ihnen (2. Kor. 6,17–18). Schon hatte der himmlische Baumeister in der Stille weitere Werkzeuge ausgerüstet und bereitgestellt. Zwei einfache, gottgeweihte Männer erkannten, dass eine tiefgreifende Geistesarbeit, tiefere Reinigung und Hingabe an den Herrn unerlässlich waren, wenn des grossen Baumeisters Plan weiter ausgeführt werden sollte. Ernste und anhaltende Gebetsarbeit machte Raum für eine herrliche Erweckung, eine tiefgreifende Arbeit des Heiligen Geistes. Der grosse Bauherr, Christus, das Haupt seiner Gemeinde, berief und sandte den dazu ausgerüsteten Diener. Die

zwei oben erwähnten Brüder kamen regelmässig zum Gebet zusammen, flehten zum Herrn um ein neues Geisteswehen. Bruder Christian Salzmann war vor nicht allzulanger Zeit aus der Umgebung von Langnau in unsere Gegend aufs Eriz gezogen. Von Langnau vernahm er, dass dort ein junger Evangelist, Jakob Städeli aus Chaux-d'Abel, eine gesegnete Evangelisation hielt. Nach Rücksprache mit andern Glaubensgeschwistern wurde Bruder Städeli zu einer Evangelisation eingeladen. Inzwischen war es Mai 1905. Im Aufblick zum Herrn räumte Bruder Salzmann seine Einfahrt und die Heubühne aus, und erstellte mit Balken und Brettern Sitzgelegenheiten.

Die ganze Umgebung war in Aufregung, als bekannt wurde, dass auf dem Eriz "Stündelversammlungen" gehalten würden, und das eine Woche lang. Die Meinungen der einzelnen Menschen gingen weit auseinander. Einige meinten, das sollte verboten werden. Andere wollten sich zusammentun und den Evangelisten verprügeln. Wieder andere wollten sich die Sache zuerst anschauen. Im Mai 1905, das genaue Datum ist nicht mehr bekannt, fand nun die Evangelisation statt. Schon von Anfang an kamen heilssuchende und auch neugierige Menschen und füllten die Bänke. Was da verkündigt wurde, war für viele Menschen völlig neu. Die Lehre, dass der natürliche Mensch völlig untauglich sei für das Reich Gottes, dass alle guten Werke und Anstrengungen auch nicht eine Sünde tilgen könnten, das erschütterte viele Menschen, die durch ihre eigene Gerechtigkeit sich den Himmel verdienen wollten. Dann aber wurde den Zuhörern das Heil, das uns Jesus, das Lamm Gottes, auf Golgatha erworben hatte, gezeigt (Gal. 3,1).

Schon bald zeigte sich, dass das verkündigte Wort ein lebendiger Same ist. Menschen, denen der Geist Gottes die Augen öffnen konnte, kamen zu Jesus und wurden errettet von diesem verkehrten Geschlecht. Teilweise kamen fast ganze Familien zum Glauben. So war es im Ried, Aeugsten, Fuhracker, Mühle, Schlatt, Bühl und anderen. Ganz besonders zeigte sich die Gnade Gottes im Ried. Der Vater der grossen Familie, Johannes Blum (es waren 14 Kinder), war bekannt, dass er in den drei höchsten Namen allerlei Krankheiten heilen konnte an Menschen und an Vieh. Sicher war er sich nicht bewusst, was für eine grosse Sünde und was für ein Missbrauch des Namens Gottes, des Sohnes und des Heiligen Geistes das bedeutete. Ihm gingen die Augen auf, und er sah sich im himmlischen Licht als einen der grössten Sünder. Mehrere Nächte sei er im Stall geblieben auf den Knien, bis er es erfassen konnte, dass auch für ihn das Opfer Jesu auf Golgatha genügte und das vergossene Blut auch ihn schneeweiss zu waschen vermochte.

Nach Abschluss der Evangelisation stellte sich die Frage, wie es nun weitergehen sollte. Bruder Städeli ermunterte die Gläubigen, sich an den Sonntagen und auch während der Woche zu versammeln, um das Wort Gottes zu betrachten und das gemeinsame Gebet zu pflegen. So oft es ihm möglich war, besuchte er die Zusammenkünfte selbst. Schon bald brachte er einen andern Bruder nach Kurzenberg. Es war Bruder Fritz Widmer aus Biel, ein gottbegnadeter Vater in Christo. Ihm gab es der Herr ins Herz, die neugeborenen Kinder in Christo mit der unverfälschten Milch, dem Wort Gottes, zu versorgen. Ihm war es daran gelegen, dass jedes einzelne auf den Felsengrund Jesu fest gegründet wurde.

Auf diesem Grund konnte dann weiter gebaut werden. Wie war dieser treue Gottesknecht besorgt, dass nicht mit vergänglichem Material, Heu, Holz und Stoppeln, gebaut wurde. Schritt für Schritt führte er die Gläubigen tiefer in das Wort Gottes hinein. So kam man auch bald einmal auf die Frage zu sprechen, was das Wort Gottes über die Taufe aussagt. Bis jetzt lebten die Gläubigen noch in den väterlichen Überlieferungen. Wie alle übrigen Namenchristen liessen sie ihre Kinder in der Kirche taufen und glaubten so die Sache in bester Ordnung.

Was sie nun zu hören bekamen, war für sie ganz neu. Bruder Widmer wie auch Bruder Städeli waren in ihrer Lehre ganz klar, dass die Heilige Schrift nur eine Taufe kennt, diejenige, die an Christusgläubigen, die ihren Glauben bezeugen können, vollzogen wird. Säuglingsbesprechung, so lehrten die Brüder, kenne die Heilige Schrift nicht. So kam es, dass im Jahr 1906 in dieser Gegend die erste Taufe nach der Schrift stattfand. Im Otterbächli wurde eine tiefe Grube ausgehoben und an einem Sommerabend alle, die sich zu diesem Gehorsamsschritt dem Lamme nach entschlossen konnten, in den Tod Jesu getauft. Wie viele es das erstemal waren, entzieht sich meinem Wissen.

Evangelisationen wurden von da an alle Jahre durchgeführt, es gingen verschiedene Türen auf zur Verkündigung der Frohen Botschaft. So wurden in den folgenden Jahren im Eriz, im Fuhracker, im Jahr 1908 im untern Ried, wo gerade die Wohnung neu gebaut wurde, eine Evangelisation gehalten. Eine soll auch in der Jassbachmühle stattgefunden haben. Immer wieder bekehrten sich Menschen von den Abgöttern zum lebendigen, wahren Gott. Einzelne Brüder, die von Gott mit Gaben ausgerüstet waren, begannen sich an der Wortverkündigung zu beteiligen. Schon ganz am Anfang wurde erkannt, wie wichtig es dem erhöhten Herrn ist, dass sich seine bluterkauften Glieder am ersten Tag der Woche an seinem Tisch versammeln, um seines Todes zu gedenken, verbunden mit der beständigen Erwartung seiner Erscheinung zur Heimholung seiner Gemeinde. In der Folge wurde seitdem jeden zweiten Sonntag der Tod des Herrn verkündigt.

Wie schon zur Zeit der Apostel behielten die an Christus Gläubigen ihre Freude nicht für sich. Durch verwandtschaftliche sowie freundschaftliche Beziehungen zu Menschen in der Gegend von Homberg bei Thun geschah es, dass auch hier das Feuer des Evangeliums zu brennen begann. Zuerst waren es einige, die sich zum gemeinschaftlichen Gebet zusammenfanden. Das führte dazu, dass auch hier eine Evangelisation stattfand. Auch hier bekehrten sich viele Menschen. Das führte dazu, dass im Jahr 1907 die Versammlung im Homberg entstand. Vom Homberg aus breitete sich die Frohe Botschaft weiter aus. In Teuffental, Schwanden, Endorf, Tschingel und Ringoldswil entstanden kleinere und grössere Gruppen, die zum Teil vom Homberg aus bedient wurden. Vom Kurzenberg aus entstand zu dieser Zeit eine Versammlung in der Nachbargemeinde Röthenbach. Die Brüder der Versammlung Kurzenberg dienten dort abwechselungsweise. Diese Versammlung wurde später vom Brüderverein übernommen.

Ein Problem beschäftigte die Gläubigen in diesen Jahren je länger je mehr. Wohl hatte man mehrere Gelegenheiten, sich zu versammeln hin und her in den Häusern der Kinder Gottes. Aber ein Heim für die Versammlung, das ihr gehörte, war nicht vorhanden. Immer wieder wurde darüber gesprochen und beraten, welcher Platz wohl der günstigste wäre. Da die Versammlung ihren Geburtsort auf dem Eriz hatte, behaupteten die Geschwister dieser Gegend, der geplante Saal sollte, wenn nicht auf dem Eriz, doch in dieser Gegend zu stehen kommen. Da aber in dieser Region kein Bauland zur Verfügung stand, beschlossen die zwei Brüder Gottfried und Albert Blum, im Ried den alten Wagenschopf beim Speicher abzurechen und einen neuen zu bauen. Oben auf dem Wagenschopf könnte dann gut ein Versammlungssaal gebaut werden. Dieser Vorschlag fand bei allen Geschwistern Anklang und wurde zum Beschluss erhoben.

Am besten lasse ich jetzt Jakob Blum aus Obfelden im Kanton Zürich erzählen. Er ist der einzige noch lebende Bruder, der die Gründung der Versammlung miterlebt hat. Er ist auch derjenige, der das gesamte Bau- und Wandholz für den Wagenschopf und den Versammlungssaal geschnitten hat.

«Nach der Gründung der Freien Christlichen Versammlung im Ried (Linden), im Jahr 1905, wurde schon nach einigen Jahren der Wunsch laut, sich irgendwo einen Saal zu bauen. Nach langen

Beratungen machten meine zwei Brüder Gottfried und Albert den Vorschlag, ihren alten Wagenschopf östlich des Speichers abzubrechen und einen neuen, grösseren Schopf zu errichten und als Aufbau auf den Schopf einen Saal für die Versammlung zu bauen.

Dieser Vorschlag fand Anklang, und schon nach kurzer Zeit lagen Baupläne vor. Da aber die meisten Mitglieder der Versammlung nicht gerade mit irdischen Gütern gesegnet waren, spielte die Geldfrage eine grosse Rolle. Ein Lichtblick zeigte sich, als die Mutter im Ried Fr. 1000.– spendete. Weitere Fr. 700.– wurden vom Homberg geschenkt. Prediger Städeli aus dem Jura vermittelte dann noch ein Darlehen von einer Familie Grieder aus Ormalingen im Baselland. Weitere kleine Gaben gingen von den Mitgliedern ein, so dass Fr. 3500.– zur Verfügung standen.

Ich war zu dieser Zeit bei meinem Schwager Gottlieb Wittwer in Chaux-d'Abel im Jura. Er hatte dort ein kleines Heimwesen mit Sägerei erworben. Früher war dort noch eine Ziegelbrennerei, die aber schon lange stillgelegt war. Nur die Werkgebäude standen noch. Da die Gebäude uns behinderten, wollte sie mein Schwager abbrechen. Es stellte sich dann heraus, dass das Holz an dem grossen Schuppen noch ganz gesund war. Was lag da näher, als die grossen mächtigen Balken nochmals zu verwenden bei einem andern Bau. Da wir im Jura von dem Plan, dass im Ried ein Saal für die Versammlung gebaut werden sollte, wussten, war mein Schwager bereit, das Holz gratis zur Verfügung zu stellen, wenn der Saglohn und der Transport bezahlt würden. Natürlich war man im Kurzenberg erfreut über dieses Angebot. Sobald wir die Holzliste hatten, begann ich mit dem Sägen des Holzes. Es stellte sich heraus, dass genügend Holz vorhanden war für Wagenschopf, Balkenlage, Saal und Dach. Für die Wände des Saales spendete ein Nachbar von uns eine Riesentanne, die das Holz lieferte für alle drei Wände des Saales. Wie lange ich daran arbeitete, kann ich nicht mehr sagen. Auf jeden Fall war es ein schönes Stück Arbeit, bis kein Balken mehr fehlte. Eines möchte ich hier festhalten, dass alles Konstruktionsholz für Wagenschopf und Versammlungssaal aus dem Jura kam und geschenkt wurde.

Im Frühling 1914 haben wir dann mit Hilfe unserer Nachbarn das Holz nach Renan geführt und auf die Bahn verladen. Den Transport von Oberdiessbach nach Linden mussten die Brüder vom Kurzenberg besorgen. Als das Holz ankam, waren die Fundamente schon bereit. Die Ausgrabarbeiten wurden von den Mitgliedern ohne Entschädigung besorgt. Auch Kies und Sand wurden gratis geliefert. Das heisst, es musste bei Louis Krähenbühl im Schlatt abgeholt werden. Der Saglohn kostete damals Fr. 500.–. Der Transport kam zirka auf die gleiche Summe zu stehen, so dass für den Bau noch Fr. 2500.– zur Verfügung standen. Da aber ein gelernter Zimmermann in dieser Zeit einen Taglohn von Fr. 4.50 erhielt, reichte eben das Geld weiter als heute. So konnte der Versammlungssaal ohne weitere Schulden fertiggestellt werden, zur Freude aller, die mitgeholfen und mitgetragen hatten. Das Darlehen von Ormalingen wurde in den folgenden Jahren in zwei Raten zurückbezahlt.

Welch eine Freude, welch ein Loben und Danken, als der Saal im Herbst 1914 eingeweiht werden konnte, und seither ein Ort der Zusammenkunft ist, in dem die Frohe Botschaft von der Liebe Gottes, geoffenbart in Christo Jesu, verkündigt wird.»

Soweit der Bericht von Jakob Blum.

Die folgenden Jahre nach dem Saalbau waren recht fruchtbar. Die Frohe Botschaft wurde nun Jahr um Jahr im neuen Saal verkündigt. Immer wieder kamen Menschen zum Glauben an Jesus. Zu dieser Zeit war der Saal an den Sonntagen voll besetzt. Im Jahr 1915 entstand der gemischte Chor. Nach

Anfangsschwierigkeiten übernahm dann Albert Blum die Leitung, die er 40 Jahre innehatte. Der Chor hatte in den folgenden Jahren bis 30 Mitglieder. Dazumal wurde in den Häusern viel gesungen und musiziert. Fast überall wurden Harmonium angeschafft und auch gespielt.

Im Jahr 1921, am 4. April, brannte das Bauernhaus im Ried an einem Sonntagmorgen ab. Ein Pflegeknabe hatte das Feuer gelegt. Nun beschloss die Versammlung, der Familie Blum den Versammlungssaal als Wohnung zur Verfügung zu stellen, bis das Wohnhaus wieder aufgebaut sein würde. Auf's Neue versammelte man sich wieder hin und her in den Häusern, bis im Herbst das neue Wohnhaus fertig gebaut war. Nun konnte die Familie Blum den Saal wieder räumen und in ihr neues Haus einziehen. Mit grosser Freude nahm die Versammlung ihre Zusammenkünfte im Saal wieder auf.

Auf etwas, das für die Versammlung von Bedeutung war, muss ich noch zurückgreifen. Es war im Jahr 1915. Damals tobte ja in Europa der erste Weltkrieg. Da kam aus Afrika ein junger, kranker Missionar in die Schweiz. Er war Deutscher, wollte aber lieber nicht nach Deutschland zurückkehren. So liess er sich in Bern nieder. Es war Bruder Georg Brinke. Da um diese Zeit Bruder Fritz Widmer von den französischen Versammlungen nach Indochina in den Laos gesandt worden war, wo er bis ins Jahr 1920 blieb, nahm nun Bruder Brinke, als er wiederhergestellt war, seinen Dienst auf und kam oft in den Kurzenberg. All die Jahrzehnte bis zu seinem Heimgang war er mit der Versammlung hier eng verbunden. Hier hat er viele Evangelisationen gehalten.

Anfang der 20er Jahre, als Bruder Widmer aus Indochina zurück war, brachte er einen jungen Bruder, Fritz Grossen, in den Kurzenberg. Der Kurzenberg wurde für ihn eine zweite Heimat. Von hier aus besuchte er die Bibelschule in Wiedenest und wurde dann als Missionar nach Bulgarien ausgesandt. In den Jahren 1928 und 1929 besuchte ein weiterer junger Bruder die Bibelschule. Es war Bruder Hans Lehmann.

Dazumal war der Bibelschule noch ein Landwirtschaftsbetrieb angeschlossen. Den Schweizer Brüdern wurde der Viehstall übergeben. Sie hatten die Aufgabe, nebst dem Studium noch die Kühe zu betreuen und zu melken. Die Brüder erzählten später immer wieder von der schönen Zeit in Wiedenest. Bruder Hans ging dann nach der Ausbildung nach England, um die Sprache zu erlernen. Er sollte ja als Missionar nach China gehen. Alles war bereits geregelt. Doch bei Gott war es anders beschlossen. Nach einer Brustfellentzündung in England entwickelte sich eine Lungentuberkulose. An dieser ist er im Frühjahr 1933 gestorben.

Durch die Brüder, die in Wiedenest waren, entstand ein enger Kontakt mit den Lehrbrüdern in Wiedenest. Bruder Warns, Sauer, Köhler und Bohn haben im Laufe der Zeit die Versammlung hier besucht. Bruder Warns hat unter zwei Malen hier Bibelwochen gehalten. Auch Bruder Johannes Walther war hier gut bekannt.

Von den vergangenen Jahren ist nicht mehr viel zu erzählen. Die Erweckungen wie in den 20er Jahren erlebte man nicht mehr. Wohl haben sich immer wieder einzelne bekehrt und wurden hinzugetan zu der Gemeinde. Im Jahr 1955 hat man auf dem Eriz, auf der Bühne, das 50-jährige Bestehen der Versammlung gefeiert. Es war eine gesegnete Feier. Ein Lobpreis der Gnade und Liebe Gottes und des Herrn Jesu, der seine Gemeinde trotz ihrer Fehler und Schwächen nicht fallen liess.

Die vergangenen Jahre waren dadurch gekennzeichnet, dass viele junge, gläubige Ehepaare aus der Gegend fortzogen, was für die Versammlung nicht förderlich war. Doch muss man im Rückblick auf

die verflossenen 75 Jahre mit Jeremia sagen: «Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist gross.» (Klagelieder 3,22+23) Ernst Lehmann

Homberg

Anlässlich des Jubiläums zum 50-jährigen Bestehen der Versammlung Homberg, im Jahre 1957, übergab mir ein älterer Bruder einige Angaben über die damaligen Verhältnisse in geistlicher Hinsicht. Es ist aufschlussreich und glaubensstärkend, zu beachten, wie Gott eingegriffen und gehandelt hat und wie die dortige Versammlung entstanden ist. Lassen wir uns nun zurückführen in die Zeit der ersten Anfänge.

«Homberg war eine Gegend mit wenig geistlichem Leben. Es bestand ein gemischter Chor, der sich seiner Aufgabe, das christliche Zeugnis weiterzugeben, nicht voll bewusst war. Dieser Zustand wurde einigen älteren Gläubigen zu einem ernsten Gebetsanliegen. Sie flehten Gott beharrlich um eine Erweckung an.

Um die Jahrhundertwende hielt Prediger Stucki aus Bern im Schulhaus Enzenbühl eine Evangelisation. Es gab einzelne Bekehrungen.

Auch in dem zu jener Zeit bestehenden Männer- und Jünglingsverein fehlte es an einer klaren, entschiedenen Haltung zur Sache des Herrn. Aber auch hier waren einige, die diese Not anhaltend vor den Thron der Gnade brachten.

Im Jahr 1905 öffnete der Herr einigen Chorsängern die Augen über die vorherrschend weltförmige Gesinnung. In mehreren Herzen fand der Geist zur Busse Raum. Einem Vorschlag, nach jeder Gesangsstunde zum gemeinsamen Gebet auf die Knie zu gehen, wurde entsprochen. Einigen der Sänger passte dieses Vorgehen nicht, und sie traten aus dem Verein aus. Nach geraumer Zeit kehrten sie vereinzelt zurück, um ihr Leben ebenfalls dem Herrn Jesus zu übergeben.

Es war 1907, als Bruder Fritz Berger (Gründer des Evangelischen Brüdervereins) zu einer Evangelisation gerufen wurde. Dieser Dienst war gesegnet mit klaren Entscheidungen und Hingaben an den Herrn.»

Soweit der kurze, aber wertvolle Bericht. Daraus geht klar hervor, dass die ständigen, ernsten Gebete einiger Brüder und Schwestern die Kraft Gottes in Bewegung gesetzt haben. Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt ist der, dass sie vor Scheidungen nicht zurückgeschreckt sind. Die weitere Geschichte zeigt, dass auf Kosten der Wahrheit des Wortes Gottes keine Kompromisse gewährt wurden.

Eines der ersten Werkzeuge, das von Gott dazu benutzt wurde, die Versammlung auf eine biblische Grundlage aufzubauen, war Bruder J. Städeli von Chaux-d'Abel im Berner Jura. Er war ein Evangelist, der von der Liebe, aber auch vom Ernst Gottes geprägt war. Dieser Mann war aber auch fähig, die Gedanken des Neuen Testaments im Blick auf das Zusammenkommen der Kinder Gottes klar weiterzugeben, was in dieser Anfangszeit von grosser Bedeutung war. Bruder Städeli war auch ein Seelsorger durch und durch. Er stand ständig an der «Front», sowohl zu Hause in dem von ihm betreuten Erholungsheim, als auch auf seinen vielen Aussendiensten. So vielseitig in Anspruch

genommene Diener des Herrn werden in ihrem Leben oft mit nicht leichten, teuflischen Versuchungen konfrontiert.

Es ist erstaunlich, wie innert kurzer Zeit einige der damals gläubig gewordenen Brüder zum Dienst für Gott berufen wurden. Diese Art der Wortverkündigung durch, wie wir heute sagen, Laien, war etwas Ausserordentliches. Einerseits erregte es Staunen und Bewunderung und andererseits Kritik und Missgunst. So erging es ja auch den damals wirkenden Evangelisten Christian Grünig und Fritz Schüpbach, die im Homberg auch nicht unbekannt waren.

Die Botschaft, die verkündigt wurde, war sehr einfach, anfänglich mehr evangelistisch. Die Versammlungen dauerten eineinhalb bis zwei Stunden. Es sprachen jeweils drei bis sechs Brüder, und zwischen den Zeugnissen wurde gesungen. Wenn etwa ab und zu die Ausdrücke in der Verkündigung etwas derb ausfielen, liessen sie sich doch von dem Motiv leiten, Menschen zu Jesus Christus zu führen.

Auch hinsichtlich des Zusammenkommens als Versammlung richteten sie sich auf das Wort Gottes aus. Äusserlich betrachtet war der durch Bruder Fritz Stähli, Posthalter, in seinem Haus erbaute Saal die Heimstätte der Gläubigen. In diesem Hause hat sich der Herr mächtig bezeugt. Es war Erweckungszeit, die Seelen hungerten nach dem Lebenswort. Über viele Jahre hinweg fand die wöchentliche Bibelstunde jeweils am Samstagabend statt, worauf am Sonntag normalerweise noch zwei weitere Zusammenkünfte folgten. Dies wurde zugunsten der oft sehr zahlreich von auswärts angereisten Gäste so geplant. Das Zusammenkommen zur Anbetung am Tische des Herrn wurde frühzeitig erkannt und auch eingeführt, so wie es im Neuen Testament steht. Die Glaubenstaufer, wie sie das Wort Gottes lehrt, wurde von Anfang an verkündigt. Ausgeführt wurde sie unter einfachen Bedingungen, an einem gestauten Bächlein im Freien. Es sollen öfters über 30 Täuflinge gewesen sein.

Das Einschlagen einer biblisch klaren Linie hatte im praktischen Leben des einzelnen Gläubigen seine Auswirkungen, besonders was die Absonderung vom Wesen und Geist dieser Welt betraf. Von den hieraus entstehenden Folgen schreckten manche Versammlungsbesucher zurück. So blieb die Gemeinde verschont vor Menschen, die nur halbwegs zur Nachfolge Jesu willig waren.

Diese Brüder, einige Namen werden noch folgen, dachten aber nicht nur an ihre Ortschaft, also an Jerusalem, sondern auch an Samaria. Die Kunde von dem, was in Homberg geschehen war, drang auch in benachbarte Bezirke. Erweckte oder neubekehrte Menschen verlangten auch in ihrer Gegend nach dem Evangelium. So entstanden im Laufe der Jahre Versammlungen im benachbarten Goldwil, Ringoldwil, Schwanden, Sigriswil, Meiersmaad und Heiligenschwendi. Alle diese Kreise und noch weitere dazu wurden über Jahre hinweg von Homberg aus bedient. Das bedeutete über ihr tägliches Arbeitspensum hinaus, nebst dem Dienst, ein- bis zweistündige Marschzeiten.

Mit den Geschwistern der Versammlung im Ried, Kurzenberg, die sogar etwas früher bestanden hatte, ergab sich von Anfang an ein schönes, brüderliches Verhältnis. In späteren Jahren wurde die Durchführung von Vierteljahreskonferenzen beschlossen, welche heute noch üblich sind. (Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich mit meinem Vater an die Konferenz gehen durfte. Los gings in Heiligenschwendi Richtung Homberg, wo noch einzelne Begleiter hinzukamen, von dort hinunter an die Zulg, wo Bruder Albrecht Brügger uns erwartete und dann gemeinsam auf der anderen Seite hinauf bis nach dem [langen] Kurzenberg. Es war in meinem 12. Lebensjahr.)

Nicht vergessen möchte ich die schon ganz anfänglich eingeführten Bibelunterrichtskurse für die schulentlassene Jugend. Das war ein weiser Entschluss, dessen Durchführung segensreiche Früchte getragen hat. Begonnen hat derselbe in Chaux-d'Abel bei Bruder Städeli, wurde aber nach kurzer Zeit nach Homberg verlegt, wo er bis 1975 beheimatet war. Von 1976 bis 1979 durften wir Gast sein im Missionsheim Heiligenschwendi, und ab 1980, wenn auch noch etwas notdürftig, zogen wir in unserem Heim, der «Bärgsunne» in Schwanden ein.

Manche Leserinnen und Leser haben nicht nur bleibende Erinnerungen an den Unterrichtskurs in Homberg mitgenommen, sondern durften die Gnade erfahren, dass ihnen in jener Zeit die Stunde zu ihrer Bekehrung geschlagen hatte.

Wir möchten nicht unerwähnt lassen, dass gleich von Anfang an ein gemischter Chor bestanden hat. Bruder Christian Stähli, Homberg, leitete denselben mit grosser Treue über viele Jahre hinweg. Die Versammlungen am Ort, wie auch diejenigen in der näheren Umgebung sollten durch das Vortragen der einfachen Lieder nicht nur eine Bereicherung erfahren, sondern auch die Wortverkündigung unterstützen. Die Einladung zu einem Gesangsdienst an einer Evangelisation war auch zugleich ein Gebetsaufruf an die Sängerinnen und Sänger.

Später übernahm ein junger, musikalisch begabter Bruder, Hans Berger, die Führung des Chores. Wie schon vorher, war es auch ihm daran gelegen, in jeder Singstunde ein kurzes Gotteswort lesen zu lassen mit einer anschliessenden Gebetsgemeinschaft. Über einige Jahre hinweg bestand auch ein kleiner Männerchor aus acht bis zehn Brüdern. Als Schreiber dieser Zeilen erlaube ich mir zur Auflockerung ein Erlebnis aus dieser Zeit einzuflechten.

An einem Samstag wanderten wir von Homberg aus Richtung Kemmeribodenbad–Brienzerrothorn. Ein vom Luzernbiet herkommendes, heftiges Gewitter zwang uns, vorzeitig in einer Alphütte Unterschlupf zu suchen. Wir wurden dort freundlich aufgenommen. In der Nacht weckte uns giftigbeissender Rauch. Was war geschehen? Unten brannte das in der Nähe des Käsekessis aufgestapelte Holz. Mit Wasser aus dem unmittelbar vor der Hütte stehenden Brunnentrog konnten wir dem Feuer Herr werden. Derweil versuchte einer unserer Brüder den Senn wach zu bringen. Es brauchte grosse Anstrengungen, diesen in seinem Bärenschlaf zu stören. Sein erster Versuch war der, uns die Schuld für den Brand zuzuschieben. Wir erinnerten ihn aber daran, dass er als Letzter am Vorabend mit Holz hantiert habe. Im Frieden haben wir uns verabschiedet und sind frühmorgens auf dem Brienzerrothorn angelangt. Auf dem Gipfel standen wir zusammen und sangen den zahlreich die Aussicht bewundernden Wanderern einige frohe Evangeliumslieder und verteilten zur Bestärkung unseres Gesanges Traktate. Am späteren Vormittag nahmen wir den Abstieg nach Brienz unter die Füsse.

Im gemischten Chor hatten wir auch im wahrsten Sinne des Wortes eine Mutter, nämlich Schwester Elisabeth Schenk von Schwendibach. Das war eine Frau, die das Herz auf dem rechten Fleck hatte, eine Frau, die sich nie vorgedrängt hat, aber im gegebenen Moment aus ihrer geistlichen Haltung heraus raten und helfen konnte. So hat sie mit Liebe und Hingabe, wenn niemand zur Stelle war, die Gesangstunde geleitet. Während einer gewissen Zeit, in der sie die Leitung vom Chor innehatte, wurden die Singstunden mehr zu Gebetsstunden. Sie verstand es auch, junge Brüder zur Mitarbeit in der Gemeinde zu ermuntern. Es könnten hier noch weitere Namen hinzugefügt werden, deren Zeugnis ein leuchtendes war.

1935 übernahm dann Bruder Heinrich Bieri, Lehrer, die Leitung des Chores. Nach 48 Jahren stellt er sich immer noch mit Freuden zur Verfügung zu diesem nicht immer leichten, aber doch schönen und wichtigen Dienst. Ihm, wie auch seiner Gattin, danken wir an dieser Stelle herzlich für die langjährige, hingebende Tätigkeit. Die im Jahr 1982 herausgegebene Kassette mit den schön vorgetragenen, ansprechenden Liedern bedeutet eine Art Krönung für den Dirigenten, die Sänger wie auch für die Versammlung.

Wir versetzen uns nochmals zurück in die Vergangenheit. Die Gemeinde im Homberg wurde von Anfang an zum Ausgangspunkt einer segensreichen Tätigkeit. Aus diesem Grunde kam auch die Bezeichnung «Hombergbrüder» auf. Diese Benennung löste nicht überall Freude aus. Die Art der Botschaft, der klare Ruf zur Entscheidung hat eben auch Ablehnung gefunden. Auf der andern Seite ergaben sich fortlaufend klare, oft sehr radikale Bekehrungen. Das führte dazu, dass besonders in den benachbarten Orten Leute aus bestehenden Gemeinschaften ausgetreten sind, was man nicht gerne sah. Um wahr zu sein, muss noch ein anderer Grund erwähnt werden. Einzelne Brüder haben in der Meinung, es besonders gut zu machen, sehr lieblos, gesetzlich und aus einer pharisäischen Haltung heraus gepredigt. Es ist klar, wir haben die Aufgabe, den wahren und geraden Weg des Evangeliums uneingeschränkt zu verkündigen. Viele Zuhörer haben ein feines Empfinden dafür, ob die Botschaft, auch wenn diese ernst ist, von der Liebe getragen ist oder von oben herab, aus einem stolzen Herzen stammt. Das gilt auch heute noch.

Um noch einmal auf die Bezeichnung «Hombergbrüder» zurückzukommen, die auch zu unserer Zeit noch Anwendung findet, bilden wir einen kleinen Teil der weltweiten Brüderbewegung, die seinerzeit von Georg Müller, Bristol, und einer Anzahl weiterer Brüder ausgegangen ist.

Die Versammlung Homberg ist auch vor Krisen nicht verschont geblieben. Eine der grössten Gefahren drohte nach dem Ersten Weltkrieg, als die Pfingstbewegung mit den unnüchternen Begleiterscheinungen Fuss fasste. Sie kam von England her und hatte für unsere Gegend ihren Stützpunkt in Goldiwil gewählt. Damals drohte in verschiedenen Versammlungen eine arge Verwirrung. Es ist dem Herrn und einigen standhaften Brüdern zu verdanken, dass die Versammlung nicht mitgerissen wurde. Der Kreis in Goldiwil aber musste aufgegeben werden, da keine Gemeinschaft mehr möglich war. Der Saal im Dorf wurde abgetreten, und die Versammlung ging ein. Der Beweis dafür, dass jene Bewegung niemals ein Werk des Heiligen Geistes sein konnte, trat nach wenigen Jahren klar an den Tag, nachdem einige der Führenden dieser Gruppe mit dem Strafgesetz in Konflikt gerieten. Diese Strömung hat unermesslichen Schaden an Menschenseelen hinterlassen. Uneinigkeit und Trennungen waren das Ende. Man wird erinnert an das ernste Wort des Paulus an Timotheus: «Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre» (1. Tim. 4,14).

Wir möchten noch kurz jener Brüder gedenken, die durch den Herrn der Gemeinde geschenkt wurden. Zuerst wenden wir uns denjenigen zu, die in der Gegend von Homberg gewohnt haben. Es geschieht in der Reihenfolge, wie sie der Herr aus dieser Zeit abberufen hat.

Bruder Fritz Stähli, Posthalter, Homberg

Alle, die diesen Mann des Glaubens gekannt haben, werden ihn nicht vergessen. Er war, wenn man es so sagen darf, der Vater der Versammlung und ein Hirte durch und durch. Er weihte sich rückhaltslos seinem Erlöser. Mit der Sünde ging er streng ins Gericht, war aber voller Barmherzigkeit für Verlorene, Irrende und Gefallene. Er wachte über der Gemeinde mit heiligem Eifer. In der Erweckungszeit wurde er Tag und Nacht von heilsverlangenden Menschen aufgesucht. Er war eines

der gesegnetsten Werkzeuge jener Zeit. Obwohl mit einer Familie betraut, die gesundheitlich oft geprüft, jung verwitwet, diente er in grosser Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit seinen Mitmenschen und nahm auch Arme und Verlassene in sein Haus auf. Der Umstand, dass die Versammlung in seinem Haus zusammenkam, gab Anlass zu weitgehender Gastfreundschaft, die nie versagte, denn der Herr stand ihm bei. Gesundheitlich war er kein Riese, sondern öfters krank und leidend. Die letzten Monate waren für ihn und die Familie eine notvolle Zeit. Am 11. November 1932 durfte er eingehen zur Ruhe des Volkes Gottes.

Bruder Arnold Hegelbach hat damals seinem Nachruf folgende Worte beigefügt: «Die schönen Choräle, besonders «Einen Tagmarsch näher heim», werden noch lange in vielen Herzen widerhallen. Für die Versammlung ist der heimgegangene Bruder ein grosser Verlust, aber denken wir, dass wenn der Herr seine Knechte begräbt, er sein Werk fortsetzt. Er ist das Haupt der Gemeinde, er ist es, der die Diener gibt, sie beruft, mit Gaben ausrüstet, und wenn die Gemeinde im Homberg treu ist, in der Wahrheit und in der Liebe beharrt, wird er sie durch die Glieder untereinander in der Kraft des Heiligen Geistes weiter erbauen.»

Die Versammlung Homberg war von Anfang an mit reichen Gaben ausgestattet worden. Auch die Brüder, deren sich der Herr bediente, waren sehr unterschiedlich veranlagt. Allerdings muss eingestanden werden, dass es nicht immer zugegangen ist wie unter lauter Engeln. Immer dann, wenn das rein Menschliche Oberhand gewinnt, entstehen Probleme. Doch hat der Herr in vielen Fällen auch wahre Busse und Freude zur gegenseitigen Vergebung gewirkt.

Es soll nachstehend noch kurz auf einige weitere Brüder hingewiesen werden. Der nächste ist Bruder Albrecht Brügger, Landwirt, Homberg. Er war ein Bauer von oben bis unten. Seine Rede- und Ausdrucksgewandtheit waren auffällig. Es soll ihm einmal jemand voll des Lobes von einer Predigt berichtet haben. Nachdem er mit Erzählen fertig war, habe er geantwortet: «Höre einmal, eine gute Predigt hat Busse und Bekehrung zum Inhalt, sonst nützt sie uns nichts.» Busse und Bekehrung waren das Thema dieses Bruders, der ehemals Jäger und Viehhändler gewesen war.

Dieser Bruder hat mich als blutjunger Anfänger im Dienst oft korrigiert, mit Vorliebe öffentlich. Trotzdem nahm ich wahr, dass er mich sehr schätzte. Ich vergesse nie jenen Moment, wo ich tief im Aktivdienst steckte, als seine Todesnachricht eintraf mit der Mitteilung, es sei sein letzter Wunsch gewesen, einen Teil des Dienstes anlässlich seiner Bestattung zu übernehmen.

Ein Mann ganz anderer Prägung war Bruder Eduard Schenk, Landwirt, Homberg. Er wusste aus dem Schatz eines reichen Erlebens mit Gott zu erzählen. In seinen Empfindungen war er zarter Art. Sein Zeugnisthema war der Glaube. Freudig und mit strahlendem Angesicht hat er jeweils durch seine Beiträge Zuversicht und Ermunterung ausgelöst. Etwas kam bei diesem Mann sehr deutlich zum Ausdruck. Wenn in seinem Leben irgend etwas nicht so war, wie es hätte sein sollen, dann blieb er in der Gemeinde stumm. Jede Bemühung, ihn zum Mitdienen zu bewegen, war nutzlos.

Tiefenwege blieben dem lieben Bruder nicht erspart. Wie bei den zwei schon erwähnten Brüdern hat auch er früh seine Gattin und die Familie die Mutter verloren. Mit einigen Kindern stand er allein da. Verhältnisse solcher Art bergen manche Nöte in sich. In den letzten Jahren kamen noch Anfechtungen des Glaubens, ja Schwermut über ihn. Aber, der Herr sei gepriesen, es wurde wieder Licht. Sein Sterben war ein Heimgehen.

Bruder Gottfried Amstutz, Landwirt, Schwendibach, wohnte während vieler Jahre in der Nähe von Homberg. Er nahm regen Anteil am Dienst in der Versammlung. Er war mehr der lehrhafte, überlegte Mann mit einem wachsamen Auge über der Gemeinde. Auch als er von Schwendibach weggezogen war, hielt er der Versammlung die Treue, was sehr wertvoll war während der Zeit des Aktivdienstes. Er war treu im Hause Gottes.

Auch der anfängliche Dirigent des Chores, Bruder Christian Stähli, Landwirt, Homberg, stellte sich mit den Gaben, die ihm geschenkt waren, zur Verfügung. Er war vor allem ein treuer Beter. Viele Jahre war er sehr leidend.

Als letzter in der Reihe, der aber von Anfang an dabei war, sei Christian Stucki, Landwirt, Buchen, genannt. Auch er hatte die Gabe, sich gut und fliessend auszudrücken. Seine Botschaften waren logisch aufgebaut. In seinem Hause fanden über Jahre hinweg Bibelstunden statt. Einige Jahre nachdem er sein Heimwesen verkauft hatte, verlor er seine treu besorgte Gattin. Nach einigen Zwischenstationen, auch im engeren Oberland, verbrachte er die letzten Jahre in der Familie einer seiner Töchter in Linden.

Ein Name, dem die Versammlung Homberg viel zu danken hat, soll noch erwähnt werden, der von Bruder Fritz Widmer, zuletzt wohnhaft gewesen in Gümligen. Obwohl ledig, hatte er eine liebevolle väterliche Art und war ein gewissenhafter Lehrer des Wortes Gottes. Bei dieser Gelegenheit scheint es uns angebracht, das reicherfüllte Leben dieses Mannes stichwortartig in Erinnerung zu rufen.

Sein Geburtsort war Brüttelenbad im Seeland (31. Juli 1860). Später zog die Familie in den Jura. Fritz war nicht von starker Konstitution und öfters krank. In seinem 17. Lebensjahr erlebte er eine klare Bekehrung. Bald danach wurde ihm zur wichtigsten Beschäftigung, Menschen zu Jesus Christus zu führen. 1881 gab er seinen Beruf, Graveur, auf und begann mit Kolportage. Seine freundliche Art und das Vorrecht, dass er deutsch und französisch sprach, öffneten dem jungen Mann viele Türen. Seine geistliche Heimat war die Brüderversammlung in Biel. So wuchs er in die Versammlung hinein, um mit andern Brüdern zusammen am Aufbau der Gemeinde tätig zu sein. Sein Wortdienst fand sofort eine gute Aufnahme. Im Jahr 1902 besuchte er erstmals Gemeinden in Rumänien und 1909 sogar in Russland. Von da an unterhielt Fritz Widmer eine rege, bis an das Ende seines Lebens nie abbrechende Korrespondenz mit vielen Gläubigen dieser Länder. In der Zwischenzeit lernte er ernstlich die englische Sprache und vervollständigte diese durch einen Engländeraufenthalt. Es war 1913, als ihn die Brüder der welschen Schweiz beauftragten, in Laos einen ihrer Missionare zu besuchen, der unter schweren Verhältnissen dort wirkte. Aus den vorgesehenen wenigen Monaten wurden acht Jahre. Das Leben in dieser Wildnis war nicht leicht und auch das Erlernen der Sprache hatte seine Tücken. Trotzdem wurde Laos sein Arbeitsfeld. Infolge schwerer Erkrankung musste er die aufgebaute Missionsstation verlassen und in die Heimat zurückkehren.

Die lange Meerfahrt und das veränderte Klima wirkten Wunder. Kaum hatte er in Marseille das Schiff verlassen, begannen seine Besuche in den Versammlungen in Frankreich. Nach Monaten kam er in die Heimat zurück, wo er eine rege Tätigkeit ausübte. Er besuchte dann wiederum Frankreich, Algier und manchen Winter brachte er in Rumänien, Polen und Russland zu. Von seinen Erlebnissen hat er jeweils nur kurz berichtet. Doch einmal erzählte er von den unendlich langen Schlittenfahrten bei grimmiger Kälte.

Unterdessen war Bruder Widmer von Biel nach Muri BE umgezogen (1926). Sofort fand er engen Kontakt mit den Versammlungen der deutschsprachigen Schweiz. Er diente im Zelt, an Konferenzen,

in Versammlungen. Auch war er einige Jahre in der Schriftleitung von «Saat und Ernte» tätig. Von einer sehr schweren Grippe wurde er 1931 heimgesucht, von der er sich nie mehr recht zu erholen vermochte. Aber, wie er war, ständig tätig für seinen Herrn, finden wir den Bruder ein Jahr später wieder in Frankreich unterwegs. In Algier ist er dann richtig zusammengebrochen. Nach der Einlieferung in ein Berner Spital stellte sich heraus, dass er noch 15 Prozent Blut besass. Nach einem dreimonatigen Spitalaufenthalt finden wir ihn neu wieder an der Arbeit – bis der Meister ihm Halt gebot.

Dies war im Januar 1933 während einer Evangelisation im Homberg. Am 27. Februar 1933 durfte er nach schweren Leidenstagen eingehen zur Ruhe des Volkes Gottes.

Bruder Fritz Widmer hat in der Versammlung Homberg über viele Jahre gesegnete Spuren hinterlassen. Seine Bruderliebe, sein geheiligtes Wesen, verbunden mit einer grossen Einfachheit, waren augenfällig und bestärkten das gesprochene Wort. Ein Bruder, der bei grosser Sommerhitze 20 Kilometer zu Fuss bewältigt, um einen einfachen Bruder zu besuchen, ist ein Praktikant der Liebe Jesu Christi.

Anlässlich seines letzten Dienstes, den er auf Erden tun durfte, wandte er sich an die Brüder mit den Worten: «Brüder haltet euch am Wort.» Wenn man daran denkt, was diesem Bruder das Wort Gottes bedeutet hat, dann kommt auch über uns eine heilige Ehrfurcht demselben gegenüber. Dieser Ausspruch hat auch heute noch volle Gültigkeit. Dies ist eine Voraussetzung dazu, dass nicht nur die Gemeinde unter dem Segen Gottes stehen darf, sondern auch als solche ein lebendiges Zeugnis nach aussen sein kann. Hans Schneiter